

Fliegen
Falter
1931/67
4

Fliegenköpfe

Bodo Dringenberg

Der Kinderhasser
(Bonus: Reime & Verse)

Der Respekt vor der Kunst sei in Deutschland einzigartig und Kunst sei nicht nur was für die Oberschicht, war kürzlich in der Zeitung zu lesen. – Wie? Was? Respekt vor der Kunst? Das ist doch wohl zum Kreischen! Denn seit ein paar Jahren treten sie da auf, wo wir sonst nur waren: in Galerien, bei Lesungen, in Musikveranstaltungen, bei Tanzaufführungen und in Kinos. Aber auch Kneipenbesuche und Gespräche zu zweit bekommen durch agile Biobrüller erst ihre Würze: Sie versalzen es uns, gründlich!

Nehmen wir eine Film-Uraufführung im Künstlerhaus mit feinen Life-Musikklängen eines modernen Ensembles: Nur eine einzige hartnäckige Mutter mit Radau-Säugling machte diese Premiere unvergleichlich unvergeßlich in die Windeln.

Nirgendwo ist mehr Schutz vor den freilaufenden und -quäkenden Naturquälgeistern. Es gibt kein Versteck vor ihnen. Kein Ort. Nirgends. Selbst in der Wohnung über dir trampeln dich die crash-kids aus dem Schlaf: »Sind so kleine Füße« – ja, von wegen, das müssen mindestens mutierte Zwergelafanten sein. Nach einer Zeit tückischer Ruhe stampft dann eine Herde

menschgewordener Mini-Büffel polternd und brüllend durchs bebende Treppenhaus.

Frenetischer Kinderlärm ist eine der modernen Geißeln für Körper und Gemüt. Lärm ist erwiesenermaßen gesundheitsschädigend. Hörbeeinträchtigungen sind das mindeste, schwere Herzrhythmusstörungen und völlige Verzweiflung nicht einmal das Schlimmste.

Ich sage nur, daß man früher in China mittels Lärm hinrichtete: Der Deliquent wurde unter eine große Glocke gesetzt, die dann etwa eine Stunde geschlagen wurde. Mit einigen mir bekannten, rücksichtsfrei erzogenen lieben Kleinen ließe sich die üble Prozedur wahrscheinlich in der halben Zeit bewältigen.

Die Deutschen konzentrierten sich sowieso nicht auf Menschen, sondern auf Haustiere, sagt ein Ethnologe aus Kamerun. Der Mann ist gut, der Mann aus Kamerun hat Recht. Da muß erst einer aus Kamerun kommen, den berühmten fremden Blick haben, um hier durchzublicken. Da steckt Erfahrung dahinter, schließlich war Kamerun mal deutsche Kolonie, und Hasso - allein der Name »Hasso«! - , also

Hasso, Rex und Arko hatten es bei den deutschen Afrika-Grapschern bestimmt besser als die Vorfahren dieses schwarzen Ethnologen: Was das mit Kindern zu tun hat? Ganz simpel: Kinder sind letztlich nichts als Hunde-Ersatz.

Lassen wir uns nichts vormachen, und vor allem nicht so laut: Für fast alle ist das eigene Kind nichts als ein bloßer Hunde-Ersatz. Der Mann als Köter-Surrogat klappt nicht, weil der ja immer allein Gassi geht und sich verpißt. Ein Kind aber verpißt sich nicht, das macht präzise zwischen poren-tiefe Saugpapiere oder dicke Tücher, aber bleibt, macht Krach und versichert der Mutter immer auf's Neu': »Du bist wichtig, Mutti«, spricht der nässende Erpresser mit seinen süßen Glubschaugen, »du hast eine ernste Aufgabe: mich. Und laß mich bloß nicht allein, falls du die Kultur besuchst. Ich suche die Kultur auch, nicht be- sondern heim-. Ich belle zwar nicht, aber im Nerven-sägen bin ich einfach besser und vielseitiger als eine Töle.« Also sprach das Erzeugte, ward mitgenommen, kam, sah und blökte.

Schwarze Intellektuelle haben eben auch nicht immer Recht. Nehmen wir diesen Bischof Tutu aus Südafrika. Der be-

hauptete bei der EXPO kühn, ja haltlos: »Gott liebt uns alle. Die Welt ist eine Familie. Jeder gehört dazu.« Der Geistliche fuhr dann ohne jeglichen geistigen Reflex fort: »Ihr und ich – wir sind wunderbare Leute. Weil wir seine Kinder sind.« Eklig und schamlos ist das. So ein windelweicher Hirnscheiß ist eine Spätfolge der Apartheid. Von wegen Kinder. Ihr hört zu, ich höre zu und keiner krakeelt hier: »Ich will jetzt aber eine Cola!«

Handys sind als Störer trotz ihrer idiotischen Piepser und zersifften Kitschmelodik keine wirkliche Kinder-Konkurrenz: Kinder können einfach mehr, da wird auch genetisch kaum was wegzumanipulieren sein.

Doch wie keucht die Kohlenpott-Currywurst Grönemeyer: »Gebt den Kindern das Kommando, sie wissen nicht was sie tun!« – Doch, die wissen das! Irgendwie wissen die intuitiv oder instinktiv, in welche Scheißwelt sie per Vaterschaft und Gebärmutter hineingepreßt worden sind. Und einmal, eine gewisse Zeitspanne lang und gewissermaßen antizipierend, rächen sich die kleinen Scheißer dafür.

Besonders an den künstlerischen Hervorbringungen und deren Publikum. Ha-

ben beide doch den köstlichen Vorzug, besonders empfindlich, ja zerstörungsanfällig zu sein, und den ganzen gesellschaftlichen Summs irgendwie kulturell zu rechtfertigen, auch wenn sie den sozialen Schwachsinnsschwurbel zum Thema machen. Der kleine anti-ästhetische Terminator ist da radikaler. Er tritt unter dem Panier an, das da heißt: nackter Terror! Schlag die Kunst, wo immer du sie triffst!

Und ein zeitlich verlaufendes Ereignis, wie es eine Theateraufführung, ein Musik-Gig oder eine Lesung nun mal ist, wird durch Baby-Gebläke sofort ruiniert. Das ist so, als ob Mutti oder Pappi eben in einen Picasso urinierten!

Noch dümmmer als Grönemeyers Kinder-Kommando-Gegröhle ist der grünlich schillernde und schimmelnde Satz »Wir haben die Erde nur von unseren Kindern geliehen!« – So was gediegen Beklopptes fiele nicht einmal einer Bank-Reklame ein. Nicht mal eine nasse Windel könnte ich mir von so einem nie geborenen Wicht borgen. Dem leih´ ich nichts, der leiht mir nichts, und dabei bleibt's. Schon schlimm genug, daß das Geld neuerdings arbeitet.

Doch zurück zur Kultur: Auch bereits eröffnete Kunstausstellungen werden zum Abenteuer für alle, wenn niedliche kleine Arschlöcher mit ihrer Hilfstruppe, Mamma und/oder Pappi, eingreifen.

In einer Galerie bestand die Arbeit einer Künstlerin aus einem ausgetüftelten Arrangement von Zeichen und Objekten. Alle Elemente waren im hinteren Raum sorgfältig auf dem Boden ausgelegt worden und hatten in der eindrucksvollen Ordnung auch die Eröffnung überstanden. Zwei Tage später betritt ein freundlicher Vater plus Vierjährigem die Ausstellung, schaut sich um, geht nach hinten durch. Fünf Minuten später verläßt der Erzeuger samt Knabe zügig und großlos die Galerie.

Dem Galeristen fuhr es wie mit Eiszapfen durch's Hirn und er eilte in den Hinterraum. Tja, und als er nachsah, war es war genau so, wie ihr jetzt denkt...

Doch ich habe auch etwas sehr Schönes gesehen. Es war in einem Atelier während einer paradiesisch kinderlosen Ausstellungseröffnung: dort lehnte in Schulterhöhe, neben mehreren Sicherungskästen, ein handliches altes Stuhlbein. Mit

weißer Kreide stand auf dem grauen, kantigen Holz: »Kinder-Prügel«. Welch eine weise Einrichtung, Welch ein durch viel Erfahrung und präzise Schlußfolgerung positioniertes Werkzeug. Der »Kinder-Prügel«, ein nicht bloß metaphorischer Denkanstoß, eine kulturelle force de frappe, die empören mag, aber chronische Kindermitbringer stoppt. Nur manch' Mutter könnte wieder fragen: »Und wo bleib' ich?« – Dumm gefragt, Mammi, wissen wir doch, daß dich nichts so trifft, wie wenn du denkst, daß es deinen Balg träfe. – Der »Kinder-Prügel« steht übrigens immer noch in diesem Atelier, die Adresse habe ich...

Nun verabscheue ich praktisch jegliche Schlägerei, speziell Kinderquäler sind mir zutiefst zuwider. Und ich gehe noch weiter: ganz bewußt praktiziere ich weder als Kindergärtner, noch Lehrer, Pfarrer, Jesuit. – Deswegen zurück zur Kultur:

Für Kinder ist ein Museum das »Uncoolste« der Welt: Ruhig sein muß man, anfassen darf man nichts, und keiner erklärt einem, was Sache ist. – Soweit käm's noch! Kinder müssen nicht wissen, wie ein mittelalterliches Tafelbild aufgebaut ist, was das

Neue an einem Konter-Relief war und daß action-painting etwas anderes bedeutet, als Kleidung mit Spinat oder Karottenbrei vollzusauen.

Aber der Schritt ist getan: Es gibt in Wien ein Kinder-Museum: Da schimpft kein Galerist, wenn sich einer dieser kleinen Pansen einem Kunstwerk nähert, wenn es seine zerstörungsgibberigen Patschpfoten in Papierobjekte bohrt und es heult keine Alarmanlage los, besonders aber keine Künstlerin, wenn ein aktionsblinder Mini-Punk eine Installation umarrangiert. Fazit: Ab in die Kinder-Museen! Das ist es, genau da gehören sie hin. Alle!

© 2001 by Bodo Dringenberg

Vereinsamte Reime & Verse

Es ringt der Wende
Nach der Wende
behende die Hände:
Reich' mir die Theorbe,
mein sächsischer Sorbe!

Gegen Nazis – woll'n wir wetten? –
helfen lange Lichterketten.

Sehr schön ist die Barbie-Puppe
Schöner noch die Bihun-Suppe.

Es wogt das Meer, es schäumt die Gischt,
der Orca wird g'rad aufgemischt.

Ich möchte Deinen Atem trinken –
davor noch Bier bis zum Abwinken.

Wenn du die Sau 'rausläßt,
laß' ich das Schwein 'rein!

Laß dir dein Leben nicht verhünzten
durch zuviel »Ernst nehm«
von den Künsten!

Zwangscharakter in vier Strophen

Egal was immer auch anpackt er,
es zeigt den Zwangscharakter.

Ist der Charakter richtig Zwang,
bleibst du dir treu ein Leben lang.

Maos Sturheit und Charakter zwang
nach Formosa die Kuo-Min-Tang.

Mittels Hand und zwangs Charakter
wird es Vers um Vers abstrakter.

© 2001 by Bodo Dringenberg

In dieser Reihe bisher erschienen:

- 1 Tobias Premper: The story of the Blindtext
- 2 Matthias Göke: Nie wieder Krieg!
- 3 Peter Düker: Mein Hannover
- 4 Bodo Dringenberg: Der Kinderhasser
- 5 Christine Kappe: Begegnung mit Helena
- 6 Cornelia Anhelm: Fernweh
- 7 Sigrid Hunold-Reime: Draußen am See

Die Reihe »FliegenFalter« erscheint in loser Folge in Zusammenhang mit der Lesungsreihe »Fliegenköpfe«, die seit 1998 an jedem ersten Freitag des Monats in den Werkstatträumen der Druckerei Interdruck stattfindet.

Kontakte

INTERDRUCK · Vordere Schöneworth 21 · 30167
Hannover · Tel.: (0511) 70 25 26 · **Redaktion:**
m.göke · Hahnenstraße 13 · 30167 Hannover ·
Tel.: (0511) 161 30 60 · Fax: (0511) 16 14 12 6 ·
eMail: m.goeke@t-online.de

===== Einzelpreis: 0,30 DM · 0,15 € =====